

Merseburger Tageblatt

Belegpreis (mit Band durch die Buchhandlung bestellt) 20, 1.00 monat, 50 Pf., durch die Post bezogen bezahl. und 14 Pf. monat. Bezugsort: bei Abholung 2, 25 Pf., 1.00 bezog. 40 Pf. — Preis für einen Einzelbogen 1 Pf. —
Abon. — Für unregelmäßig eingehende Bestellungen werden keine Rücksichten genommen. —
Erscheinungsort Merseburg. — Herausg. 100. Belegpreis für Abnehmer 2.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die halbspaltige Einzelexemplare oder deren Raum 20 Pf., für kleine Anzeigen, Anzahl und Familie dem., 10 Pf. Die Cuttung für die laufende Werbung (Reklame) gegen die Rechte der Neutralen (z. B. in der Angelegenheit der Winterknoten etc.) hingewiesen, alsdann aber in meistbefriedigender Weise Amerika vor die entscheidende Folgerung gestellt.

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

mit Illustriertem

Sonntagsblatt

Ämliches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Verdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet

Nr. 106.

Sonnabend, den 6. Mai 1916.

156. Jahrgang.

Ämliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

1. Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Wirt- und Strickwaren.
2. Ablieferung von Gerste.
3. Öffentliche Wettbewerbe.

Tageschronik

Die deutsche Note an Wilson ist veröffentlicht. 2. 20 ist bei Starbarg erschienen. Die Mannschaft ist in Newwegen interniert.

Der Kleinkrieg in Südrussland nimmt seinen Fortgang. Die New Yorker „Lancet“ veröffentlicht eine Aufsehen erregende Kritik Englands.

Es heißt, Großfürst Nikolai soll wieder an die russische Wehrmacht. Erlich willkommen!
Die Explosion von La Rochelle hat fünf große Pulverfabriken vernichtet.

König Georg hat ein beschwichtigendes Telegramm an König Konstantin geschickt, Griechenland müsse sich alsbald der Entente anschließen. König Konstantin hat geantwortet.

Die deutsche Antwortnote ist gestern dem amerikanischen Botschafter in Berlin überreicht. Der Reichskanzler wird heute im Reichstagsauschuss nähere Aufschlüsse geben.

Die Hintertüren.

Die irische Bewegung wird, auch wenn sie von den Soldaten General Maxwell einwirken zerstreut ist, die militärischen Kräfte Englands in hohem Maße und jedenfalls auch auf lange Zeit in Anspruch nehmen. Die britische Armee gewinnt damit eine neue Stützpunkt, die von den Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten zu drücken. Allerdings würde sie im „Grünland“ ja nie in Verlegenheit sein, wenn die geschäftlichen Zwecke, um deren willen sie die Welt in Brand gesetzt hat, es nötig erscheinen lassen, an den eigenen Alliierten ein wenig Verzicht zu üben. In einem höchst interessanten Zusammenhange aber würde der irische Aufstand, der sich vom Standpunkte des englischen „Herrenvolkes“ als eine „Revolution“ und als eine „schwere, innere, die Existenz des Staates gefährdende Erhebung“ charakterisiert, geeignet sein, eine einwohige britische Preisgabe der Verbündeteninteressen mit einem Schein des Rechts zu umgeben. Auch dafür hat die fast-benale Regierung Sir Edward Grey vorgezogen. Und zwar, wie wir aus zwingenden Gründen anzunehmen Anlaß haben, mittels des berühmten „Not- und Todesvertrages“, jenes Londoner Abkommens vom September 1914, in welchem Grey von den Ententegegnern betrautlich die feierliche Zusage erprecht, keinen Sonderfrieden, d. h. also keinen Frieden ohne englische Erlaubnis zu schließen. Auf dem Umwege über Japan, das mit den Unterzeichnenden gehört, werden uns jetzt Einzelheiten der Übereinkunft gemeldet, bei denen von Großbritannien, trotzdem diese Macht der Vater des Gedankens war, aber nur indirekt die Rede ist. Das ist gewiß merkwürdig. Doch ist es nötig, erst diese näheren Vertragsbestimmungen kennen zu lernen, um zu verstehen, warum in hier eine Merkwürdigkeit vorliegt.

Die japanische Enthüllung betrifft nämlich die Sonderbestimmungen, welche jeder der „hohen Kontrahenten“ in dieses „internationale Vertragspapier“ hineingeschrieben, um sich für den Ernstfall zugleich auch die Hintertür zu öffnen. Durch die er erwidern können. Sicher hat die Weltöffentlichkeit noch kein Wort von diesen Einzelheiten gehört, das von allen Teilhabern in beratender Absicht geschloffen wurde, es unter keinen Umständen — zu halten. Die verschiedenen Vorbehalte machen jeden Zweifel daran unmöglich. Russland hat nämlich folgende Sonderbestimmungen im Vertrag: Sollten „schwere innere Ursachen die Existenz des Staates gefährden“, jedoch die Möglichkeit revolutionärer Ausbrüche großen Umfangs besteht, so soll die kaiserliche Regierung berechtigt sein,

unter gleichzeitiger Verständigung der befreundeten Regierungen, mit dem Gegner in Friedensverhandlungen zu treten und ihrerseits über die Interessen des Staates selbständig zu wachen. Die französische Klausel lautet: Sollte einer der Unterzeichnenden seine Bundespflichten wegen Eintretens unvorhergesehener Umstände, wie Revolution, schwere finanzielle Krisen, die eine Fortführung des Kampfes unmöglich machen, nicht erfüllen können, so kann er ein von seinen Verbündeten geschloffen der Verbündeten die Vertragspflicht ändern oder aufheben. Jeder Staat soll aber berechtigt sein, wenn er in Notlage ist, eine Konvention, die spätestens innerhalb dreier Wochen tagen muß, zu beantragen. Japan hat sich nur verpflichtet, seine Forderungen nicht vor Friedensschluß aufzustellen. Die Verpflichtung zum Weiterkampf hat Japan unter Berufung auf den englisch-japanischen Bündnisvertrag von 1902 abgelehnt, wonach sich die beiden Mächte nur gegen seitigen Schutz zur Sicherung ihrer asiatischen Interessen gewähren sollten. Aber auch an diese Verpflichtung ist Japan nur so lange gebunden, als es England gegenüber die finanzielle Verpflichtungen hat. Japan zahlte an England in letzter Zeit ungeheure Summen und wird bald aufgelaufen haben, Englands Schuldner zu sein, wenn es dies zurzeit überhaupt noch ist.

So sind die Rollen vertauscht. Es gibt keinen Teilhaber des „Not- und Todesvertrages“, der seine Hand nicht auf dem Dreieck der Hintertür hält, die ihm jeden Augenblick den Weg in die Freiheit des Sonderfriedens öffnet. Wäre das Argument nicht schon eine (sozialen) klassische Überlieferung, so würde es sicher bei dieser Gelegenheit erfinden worden sein. Denn über eugliche Vorbehalte weiß unsere Quelle eigenmächtigweise nicht ein Silb zu melden. Man könnte das ja daran liegen, daß Sir Edward bei Vertragschluß auf dergleichen Umstände gar nicht verachtet, weil er sich bei Vertragsbrüchen gar nicht erst die Mühe macht, nach Scheinmünden oder Unklarheiten zu suchen. Es gibt keinen Vertrag, den England nicht ohne weiteres bricht, sobald sein Geschäftsinteresse gegen ihn spricht. Oder aber England nimmt ebenso großmütig wie stillschweigend die einzelnen Vorbehalte der Verbündeten in Anbetracht für sich in Anspruch. Dann bietet ihm die irische Erhebung als „Revolution“ immer schon eine genügende Handhabe, im gegebenen Augenblick sich still davonzumachen.

Die deutsche Antwortnote an Amerika

ist nunmehr im Wortlaut veröffentlicht und muß sowohl wegen ihrer kraftvollen, würdigen Sprache, wie auch des Weges wegen, den sie anfangs und der Amerika zwingen wird, ungenügendig Farbe zu bekennen, von jedem anstreichen Deutschen gern und freudig willkommen geheißen werden.

Im Eingang stellt die Note die Möglichkeit nicht in Abrede, daß die „Zusätze“ von einem deutschen Uboat irrtümlicherweise für ein Kriegsschiff gehalten und torpediert worden sei, und erklärt sich zu voller Erfassung und Gemütnung bereit, wenn die nötigen Feststellungen die amerikanische Annahme bestätigen sollten.

Die an diesen Fall seitens Amerikas geknüpften beweislosen Behauptungen werden deutscherseits entschieden zurückgewiesen. Ein Eingehen könne erst erfolgen, wenn konkrete Angaben gemacht würden. Auch verbitet sich die Reichsregierung jeden Zweifel an der Loyalität sowohl ihrer Verflechte an die Marine wie deren Besetzung. Irrtümer seien bei der durch Englands Völkerechtsbrüche uns auferlegten Seefriedensführung nicht ausgeschlossen. Den Geboten der Menschlichkeit aber Rechnung zu tragen, nimmt Deutschland für sich mindestens in gleichem Maße in Anspruch, wie Amerika.

In deutscher Weise hält die Note sodann Herrn Wilson die Verlogenheit seines Verhaltens ans und England gegenüber vor. Während er uns droht, beugelt er sich England gegenüber, welches durch den völkerechtswidrigen Hungerkrieg gegen Deutschlands

Frauen und Kinder und friedliche bürgerliche Bevölkerung dieses ans Notwehr zur Uboatkriegführung erst gezwungen habe, mit bloßen Protesten.

Das deutsche Volk weiß, daß Amerika es in der Hand habe, es zu erzwingen, daß der Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerechts geführt werde. Noch wird auf die noch immer neuen und zunehmenden Übergriffe Englands gegen die Rechte der Neutralen (z. B. in der Angelegenheit der Winterknoten etc.) hingewiesen, alsdann aber in meistbefriedigender Weise Amerika vor die entscheidende Folgerung gestellt.

Im Hinblick auf die jahrhundertalte Freundschaft Deutschlands mit dem amerikanischen Volk, erklärt die Note, unsererseits alle berechtigten Empfindlichkeiten gegen ungerechte Zumutungen zurückstellen zu wollen. Es sei freie Weisung an die deutschen Seestreitkräfte ergangen, in Beobachtung der allgemeinen völkerechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Beförderung von Handelschiffen auch innerhalb des Seefriedensgebietes Kauffahrteischiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

Jedoch wird hieran die bestimmte Erwartung geknüpft, daß Amerika nunmehr, nachdem seiner Forderung unsererseits entsprochen sei, bei der Großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. „Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten“, so lautet der Schlußsatz der Note, „nicht zu dem gewollten Erfolge führen, den Gebeten der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entschlüsse vorbehalten muß.“

Wir lassen die Note für sich selbst sprechen. Inwiefern Herr Wilson sich genügt zeigen wird, ihre zwingende Logik durch die Tat anzuerkennen, wird sich bald herausstellen. Auf Winkeltage, feinerseits würde die Deutsche Regierung sich einzulassen kaum genügt sein.

Vom Kriege

Aus dem Westen

Der Untergang von L. 20.

Stovanger, 4. Mai. Das Luftschiff L. 20 wurde vormittags gegen 10 Uhr über dem Südtel der Fäderstüpe, ziemlich nahe dem Lande, gestürzt. Es flog langsam landwärts und kam der Küste immer näher bis nach dem Saksfjord, wo es auf das Wasser niederlag. Der Zeppelin ist anscheinend beschädigt. Von Wölde ans wird alles versucht, um Hilfe zu bringen. — Nach einer ergänzenden Meldung trieb der Zeppelin gegen eine Felsenklippe. Das Achterschiff brach direkt vor der hinteren Gondel und stürzte herab. Die Rettung des Schiffes war unmöglich. Es brach mitten durch und stürzte in den Saksfjord. Ein Torpedoboot, welches ihm längs der Küste folgte, rettete die Besatzung. Das vollständig war geordnete Luftschiff trieb im westlichen Teile des Saksfjords, unmittelbar bei der Mündung ins Meer, ein.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nach § 29 Abs. 2 der Gerchenerverordnung vom 28. Juni 1915 (M.-G.-Bl. S. 384 ff.) hat der Kommunalverband Merseburg die in seinem Bezirk befindlichen Gerichte der Zentralstelle zur Verpflegung bei Betriebsverlegung so schnell als möglich zur Ablieferung zu bringen. Der Termin für die Ablieferung der Gerichte gemäß § 20 Abs. 2 der Verordnungsverordnung ist von der Reichshütermittelfelle nunmehr endgültig festgesetzt worden. Die Zentralstelle zur Verpflegung der Betriebsverpflegung hat dem Kommunalverband die Verpflegungsbefugnis erteilt. Die Ablieferung hat bis zum 10. Mai er. zu erfolgen. Alle bis zu diesem Termin beschlagnahmten und noch nicht abgelieferten Mengen an Gerichte werden dem Eigentümer. Der Höchstpreis für die Tonne enteigeter Gerichte beträgt nur 240.- M.

Von der Pflicht zur Ablieferung und von der demnächstigen Enteignung kann nach § 12 der Gerchenerverordnung nur befreit der Nachweis:

- entweder, daß die Gerichte von dem Erzeuger in einem ihm gehörigen Betriebe mit Montanien verarbeitet wird,
- oder, daß die Gerichte für Betriebe mit Montanien an die Werkverwertung des Reichs oder einen ihrer Kommissare oder Unterkommissare bereits verkauft ist,
- oder daß die Gerichte unter Beachtung der von mir erteilten Bescheinigung als Zeiger bereits verkauft ist.

Ich erlaube alle Verleger des Kreises, welche Gerichte, die der Ablieferung beim Enteignungsbescheid die Verpflegungsbefugnis unterliegen, noch nicht geliefert haben, sofort der Polizeiverwaltung ihres Wohnortes oder dem zuständigen Herrn Gewerkschaftsleiter zwecks Zusammenstellung geeigneter Wagenladungen und Ablieferung an die Zentralstelle zur Verpflegung der Betriebsverpflegung sofort anzuzeigen. Die etwa erforderliche wachsende Hilfe zur Ablieferung wird ebenfalls bei der zuständigen Polizeiverwaltung beim Herrn Gewerkschaftsleiter anzuzeigen.

Merseburg, den 4. Mai 1916.
R.-Nr. 1694 K. O.

Der Königliche Landrat.

Der öffentliche Wetterdienst ist am 1. Mai d. J. wieder aufgenommen und wird in gleicher Weise wie im Vorjahr bis zum 1. Oktober d. J. durchgeführt werden. Vom 1. Oktober 1916 ab können die telegraphischen Wettervorhersagen und Wetterkarten von den Wetterdienststellen im Abonnement weiter bezogen werden. Bestellungen würden bei dem zuständigen Postamt zu machen sein.

Den Wünschen der auf auch einzelnen Sandwirten kann ich das Abonnement auf die Wettervorhersage bzw. die Wetterkarte dringend empfehlen.

Benutzt sei noch, daß die Wettervorhersage bei den Postämtern für 10 Pfennig telefonisch erfolgt werden kann.

Merseburg, den 2. Mai 1916.
R.-Nr. 3194 L.

Der Königliche Landrat.

Städtische Kartoffelstelle.

Die städtische Kartoffelstelle befindet sich von Freitag, den 5. Mai 1916 ab im Rathaus, 1. Treppen, Zimmer Nr. 16. Merseburg, den 3. Mai 1916.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir geben hiermit bekannt, daß am

Sonntag, den 7. cr.
von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr die Stromlieferung zur Vornahme von Betriebsarbeiten seitens der Ueberlandzentrale eingestellt wird.

Städtisches Elektrizitätswert Merseburg.

H. A. Schaar Schmidt.

Am Freitag, den 12. Mai d. J., 8 Uhr vormittags, wird im Gasthof an Radewell die

Kohr- und Schilfnutzung

in der alten Elster, Jagden 60/63, bis 31. März 1918 verpachtet.
Königliche Forsterei Salsdorf, den 3. Mai 1916.

Schkopau. Gasthof zum Raben.

Sonntag, den 7. Mai, nachmittags und abends:

Unterhaltungsmusik

ausgeführt von Mitgliedern der Landsturmkapelle.

Setzfund.

Deutscher züchte deutsche Rassen!

Bruteier

von anerkannt besten Stämmen sind bei den Mitgliedern des hiesigen Geflügelzuchtvereins zu Tagespreisen zu haben.

Sonntag, den 7. Mai cr. Ausflug nach Niederbenna.

Nachm. 4 Uhr Vorzug beim Militärde Jägisch.

Schürzen

in grosser Auswahl Zierschürzen, weiss, schwarz und farbig, reizende Neuheiten.

Wirtschaftsschürzen in allen Preislagen Mädchenschürzen weiss, schwarz und farbig Knabenschürzen

A. Henckel, Oelgrube 29. Wo. I. und Weisswaren.

Ammoniak, Kopfdünger,

ist eingetroffen. Bitten um baldige Abholung.

Landwirt. Konjum-Berein, Merseburg.

Rhabarber

rotfleischig, 1 Pfund 15 Pfg., ist wieder eingetroffen bei

Emil Wolff.

Eine frdl. Wohnung

1. Etage, schön groß, Preis 150 RM, mit Stallung, ist an ruhige Leute zum 1. Juli zu vermieten.

Julius Sommer, Meuselbau-Merseburg, Leipzigerstr. 78b.

Wohnung,

4 Zimmer, schöne Glasveranda, Küche, Gas, reichl. Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten.

Zu erlangen Oelgrube 41.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 (Reichsgesetzblatt 1916 Seite 201 folgende), betreffend den Verkehr mit Verbrauchszucker und die Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 22. April 1916 (Nr. 98 des Merseburger Tageblattes) wird hiermit für den Bezirk der Stadt Merseburg folgendes angeordnet:

I. Abgabe von Zucker. Bis zum Erlaß anderweiter Vorschriften durch den Kommunalverband (Kreis) darf Zucker unmittelbar an Verbraucher nur noch gegen einen vom Magistrat ausgefertigten und mit dem Dienstsiegel des Magistrats versehenen Ausweis verabfolgt werden.

II. Auf diesem Ausweis wird vom Magistrat die nach der Zahl der Haushaltsmitglieder zuzählende Menge Zucker von Monat zu Monat festgesetzt.

III. Auf den Kopf der Haushaltung werden bis auf Weiteres pro Monat 1 Pfund Zucker in Anlag gebracht.

IV. Wer Zucker ohne den vorgeschriebenen Ausweis an Verbraucher abgibt oder mehr Zucker verabfolgt, wie auf dem Ausweis für den betreffenden Monat für den Haushalt festgesetzt ist, macht sich strafbar.

V. Auf der Rückseite der Ausweise ist vom Zuckerverabfolger (Kaufmann, Händler usw.) mit Namen und Unterschrift anzugeben, an welchem Tage und welche Mengen Zucker er an den betreffenden Haushalt verabfolgt hat. Die Ausweise sind sodann den Verbrauchern wieder zurückzugeben.

VI. Die Ausweise sind nicht übertragbar.

VII. Anderungen, die im laufenden Monat nicht erhoben sind, können für den folgenden Monat nicht übertragen werden.

VIII. Zur Regelung des Verkehrs mit Verbrauchszucker ist vom Sonnabend, den 6. Mai 1916 ab im Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 23 eine städtische Zuckerstelle eingerichtet, an der die Zucker-Ausweise ausgeteilt und auszugeben werden, und der die Ausweise in den ersten 10 folgenden Monaten nach näherer Anordnung des Magistrats zur Nachprüfung und Neuentgelt des Bedarfs wieder vorzulegen.

IX. Wer nachweislich nicht mehr im Besitz von Verbrauchszucker ist, kann in der städtischen Zuckerstelle die Zuweisung von Zucker beantragen. Die Prüfung, inwieweit Mitglieder zu einer Haushaltung gehören und ob die gemachten Angaben richtig sind, wird ausdrücklich vorbehalten. Nötigenfalls kann die Beibringung von Urkunden, Anmeldebüchlein, Protokollen usw. gefordert werden.

X. Erstmals erfolgt die Ausgabe der Ausweise in folgender Reihenfolge:

am Sonnabend, den 6. Mai 1916, für die Straßen A bis einschl. F, am Sonntag, den 8. Mai 1916, für die Straßen G bis einschl. M, am Dienstag, den 9. Mai 1916, für die Straßen N bis einschl. R, am Mittwoch, den 10. Mai 1916, für die Straßen S bis einschl. Z, während der Dienststunden

vormittags von 8-1 Uhr, nachmittags von 3-6 Uhr.

XI. Strafbestimmungen. Wer sich durch vorsätzlich falsche Angaben in den Besitz von Zucker zum unzulässigen Zweck beschaffen und sich dadurch zum Nachteil der übrigen Einwohner der Stadt Merseburg, oder wer sonst den erlassenen Ausgabebestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 M. bestraft.

Merseburg, den 3. Mai 1916. Der Magistrat.

Hochtragende Kühe u. Kalben

sehen im Gasthof „Zum Jägerheim“ in Großlehna zum Verkauf.

P. Reichenbach, Markranstädt.

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 Spezialgeschäft für

Leinen- und Baumwollwaren Bettwäsche Bettfedern Betten

Anfertigung in eigenen Arbeitsstube.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

M. 18000.-

sucht Sandwirt auf Synothel, Off. u. L. 9201 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Empfehle: Täglich frisch gestochen

Spargel. Nehme zum Sonntag heute schon die Bestellungen entgegen.

Albert Schulz, Weiße Maner 30.

Frauen

werden eingestellt

Königsmühle Merseburg.

Gerrichtshil. Wohnung

von 5 bis 6 Zimmern mit allem Zubehör zu sofort oder 1. Juli zu mieten gelangt. Angebote mit Preisangabe an die Zeitung mit S. 106.

Ei!l!

Weisse Schmirleife 56 Mk. gelbe Schmirleife 61 Mk. Nettogewicht.

Hargmann

Kiel, Hohenhausenstr. 87.

Chocolade!

feinste Marken, tadellose Aufmachung.

Bargmann

Kiel, Hohenhausenstr. 87.

Verantwortlich für die Redaktion: L. Baig, Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baig, sämtlich in Merseburg.

Sonnabend, den 6. Mai 1916.

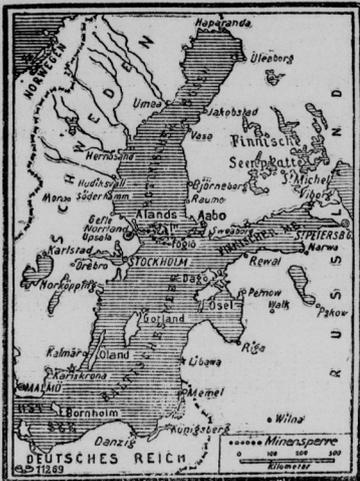
Die Friedenssehnsucht bei den feindlichen Völkern.

Wenn man die Reden der feindlichen Staatsmänner liest, bekommt man den Eindruck, als ob an Frieden gar nicht zu denken wäre. Und doch scheint es, als wenn die Macht der Verbündeten über die feindlichen Propagandisten unüberwindlich hinwegzureden würde; denn in England und England machen sich Bestrebungen geltend, die auf einen baldigen Friedensschluss hinarbeiten. In England sind es hauptsächlich die höheren Schichten, die den Krieg verlassen wollen, weil ihnen das Nachlassen der Widerstandskraft des russischen Heeres, von dem Feldmarschall von Hindenburg nur wenigen Tagen in einem Erlasse an seine Truppen sprach, auch zum Bewußtsein gekommen sein wird. In England ist es die wachsende unabhängige Arbeiterpartei, die beharrt dafür einzutreten, daß England eine entscheidende Friedenspolitik einleite und sofort Friedensverhandlungen beginne. Ihr großer Anhang, der sich nicht nur auf die Kreise der Arbeiterkraft beschränkt, wird die Regierung schließlich zwingen, sie zu berücksichtigen. Die Franzosen dulden zwar mit einer rücksichtslosen Zähigkeit und, weil sie abfällige Äußerungen über die Lage des Heeres mit übermäßig strengen Strafen ahnden, keine lauten Wünsche nach Frieden. Aber doch der Kleinmut und die Verbitterung in Heer und Volk einen hohen Grad erreicht haben, zeigen unzählige Briefe, die man bei Toten und Verwundeten findet. Wenn dabei die französische Presse sich nicht gegen daran tut, die Stimmung im deutschen Volk als niedergedrückt zu schildern, so tut sie es nur, um den Vandalen den geistigen Mut zu heben. Da schreibt einer nach Saule: „Wir wünschen schließlich das Ende des Krieges herbei; ich bin schon lange krank überdient und ich glaube, Kameraden zu haben, die ebenso denken wie ich.“ Ein anderer beklagt sich über wahrheitswidrige Berichterstattung, die Zeitungen hätten die Wahrheit gebracht, daß die Franzosen am Seelinsenerleide 1200 Gefangene gemacht hätten, dabei aber hätten sie sehr wenig dafür vergelten, daß die Deutschen 1500 Mann gefangen haben und das verlorene Gelände zurückeroberet. Und ein vierter Brief enthält die Stelle: „Wir haben schwere Verluste. Sie gäbe alle Mögliche darum, um von hier wegzukommen. Man kann sagen, daß dieser Hartnäckigkeit das Graß der Menschen ist.“

Eine andere Gruppe von Briefen beschäftigt sich mit dem Zustand der aus der Front herbeikommenden Leute. „Er kam von der Front und war in einem Zustand, — nicht wiederzuerkennen. — Er wieder ist 40 Jahre alt, und er zählt erst 22! Man fragt sich, wann das Ende dieses abscheulichen Krieges, der so viele Menschen unglücklich macht, endlich kommen wird.“ Oder: „Aber wieviel Geld hast du! Alle diese armen Opfer des Krieges! In der Kirche erpösten sie Mittel. Es war rührend und es tat weh. Eine Folge dieses Gemütszustandes ist dann die Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen.“ Es ist doch ironisch, daß das ganze Volk sich so hinsichtlich und hinsichtlich lösen will, nur um einigen Diktatorn Spaß zu machen. Sie würden verdienen, vernichtet zu werden, und nicht das Volk, welches nur Frieden und Ruhe verlangt.“ Oder: „Unter moralischen und materiellen Leben liegt in den Händen von Verführern. In der Zeitungen liest man nur ihre Lügen.“ Auch über den Mangel an Menschen ist das Volk sich schon ganz klar. „Wir meinen, es soll dieser Krieg sein Ende nehmen; ich glaube, wenn der Krieg noch lange dauern sollte, es würde keine Soldaten mehr geben. Was täglich fällt, das ist entsetzlich.“ Ferner: „Amme, länger noch die Waise, ich glaube, der Krieg wird aus Mangel an Männern aufhören.“ Auch über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird geklagt: „Das Leben ist sehr teuer, und alles steht hoch im Preise. Wenn das so weiter geht, was soll aus uns werden.“ Schließlich noch eine Stimme, die sich über die amtliche Berichterstattung äußert: „Ich werde nur einen Brief auf die amtlichen Kriegspostkarten. Meine Frau fragt mich, ob die Zeitung immer wieder die berühmte Ehe bringe. In der Tat glaubt man in den Zeitungen nichts mehr, wenn man die Soldaten aus den Schützengräben hat erzählen hören. Sie lassen die tolle Wahrheit nicht glaubwürdig, aber das Papier läßt sich ruhig bedrucken.“

Sollte sich diese Verzagtheit nicht doch an einem nicht zu fernem Tage an die Öffentlichkeit wagen?

Die Alandsinseln.



Wie man aus Stockholm berichtet, haben die Russen die Alandsinseln hart besetzt. Die Batterien sind in festen eingegraben und schweres Geschütz wird jetzt beschossen. Zwei Divisionen Truppen seien auf Åland. Weitere Truppen sind in der Gegend von Åbo zusammengezogen worden.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Ueber die Novelle zum Reichsvereinsgesetz schreibt Legien im „Vorwärts“: Während des Krieges würde ein Gesetz nur dann zur Annahme gebracht werden können, wenn sich von vornherein eine sichere Mehrheit dafür fände. Die verschiedenen Regierungen und die Parteien der Meisten hätten sich dagegen erklärt, während des Krieges eine Veränderung des Sprachensprachprogramms vorzunehmen. Bezüglich der Jugendbestimmungen sieht sogar die Fortschrittler in sich abgekehrt. Wenn wir jetzt auf einem unfernen Bündnis entsprechenden Vereinsgesetz beruhen wollten, so würde für die Gewerkschaften gar nichts dabei herauskommen. Nach dem in Frieden sich Luft würden noch 3 Jahre vergehen, ehe diese Reform durchgeführt sei.

Der neue Wirtschaftspl. Seit einigen Wochen schon ist das Reichsamt des Innern beschäftigt mit der Feststellung der Grundlinien eines Wirtschaftsplanes für das Verbandsjahr 1916/17. Was wir an Erhebungen bisher gesammelt haben, wird auf seine Brauchbarkeit geprüft und verwertet werden. Manche Details und manche Anordnungen haben sich zweifellos bewährt und werden weiter als Grundlage auch des neuen Wirtschaftsplanes dienen können; andere wird man durch entsprechende Maßnahmen ergänzen und ändern müssen.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Döllner & Co. (Nachdruck verboten.)

89) Alles in ihrer Seele dümmte sich auf gegen dieses blutige Weib, welches ihr schon den über alles geliebten und jährelang ersehnten Mann geraubt hatte, und das nun, wie es Frau Dita schien, auch Hadmar in ihre Nege ziehen wollte. Da, wie sie diese Frau haßte mit der ganzen Glatz, deren ihr heißes, heißes Herz jäbig war. Fort sollte dieses Geschöpf — weit fort! Zurückfallen in ihre einjüngige Heimat und nie mehr dieses Böden Fuß betreten! Sie beide konnten nicht dieselbe Luft atmen, konnten nicht leben im glücklichen Kreise! Eine mußte weichen! Und doch diese eine nicht sie selbst sein würde, sie, die bald als Gräfin Steinberg einem der stolzen Geschlechter der ganzen Monarchie angehören würde, sie, der ein unermesslicher Reichtum zu Gebote stand, sondern jene andere, die göttlich hübsche, unbefangene Elisabeth Amros, welche mittel und bemittellos war, sobald die Familie Werbach ihre Hand abgab von ihr. Das schien der Frau, welche doch aufrecht hinter dem kleinen Sarge schritt, ganz selbstverständlich. Endlich hatte der Zug die Kirche erreicht. Von der sinkenden Sonne überflutet, lag das schlichte Gebäude da inmitten des Parkes. Auf den Stufen stand der alte Schloßgärtner, den Sarg erwartend. Wieviel Hang das Gelände der Gärten, und der Glock der Kinder aus dem benachbarten Dorfe schrie ein, hell und feierlich. Der schmale, kleine Sarg wurde in die Kirche getragen. Der Herr trat gegeben, der Herr hat's genommen! Der Wille des Herrn ist gepriesen in Ewigkeit! Feierlich klangen die Worte aus dem Munde des greisen Predigers, welcher vor dem Altar stand. Elisabeth stand unbeweglich neben dem kleinen Sarge. Ihre Hände ruhten unangesehnt auf dem Darf des deselben. Man würde man ihn gleich forttragen — forttragen für immer! Sie konnte es nicht anders denken; aber Tränen saß sie nach immer nicht.

Bejagt sah die alte Hanna in das totenblasse, junge Antlitz, aus dem die Augen so fürchtbar ernst sahen. Auch Frau Dita bewegte sich vor und blinnte eine Sekunde lang Elisabeth ins Gesicht. Vollkommen gebrochen erschien ihr diese Frau jetzt, aber noch immer empfand sie kein Mitleid. Oh, auch die war fürchtbar Bitteres gefehlet! Auch sie hatte ihr Liebestes verloren, hatte neben Ludwigs Sarg hier stehen müssen! Auch sie war um ihr einziges, bestes Lebensglück betrogen worden. Und auch sie sollte vielleicht noch ihren Sohn verlieren, wenn auch nicht durch den Tod, so doch durch diese Sirene, welche, wie es schien, allen Männern so gefährlich wurde durch ihre totenen Zauberkünste! Wie eine Gnade des Himmels erschien es der verblenden Frau jetzt, daß ihr Sohn krank, fähigungslos daniederlag und nicht inskande war, für sich selbst zu handeln. Bis Hadmar gefunden, mußte Elisabeth längst fort sein. Und dann würde er vergessen, wie junge Menschen ja immer vergessen! Sie war so sehr in ihre eigenen Gedanken verließ, daß sie es gar nicht merkte, wie die Träger nun den Sarg hoben. Erst ein verdrehter Aufschrei aus Elisabeths Munde ließ sie erschreckt emporsehen; da sah sie es eben noch, wie die junge Frau dem kleinen Sarge in die etwas tiefer gelegenen Kapellenräume folgte. Wie von einer unüberwindlichen Gewalt nachgezogen, schritt auch Frau Dita die wenigen Stufen hinab. Dumpf lang ihr schon von unten der Gelang entgegen. Als sie das Grabenende betrat, fand der kleine Sarg schon neben dem Ludwigs von Werbachs. Die junge Frau aber kniete, versunken in grenzenlosen Schmerz, zum erstenmal am Sarge ihres Gatten. Den blonden Kopf hatte sie auf den Rand des Sarcophags gelegt, die schmalen Hände ineinander gerungen. Und jetzt, zum allererstenmal, seit der kleine seine Augen für immer geschlossen hatte, jetzt weinte sie. Mit flammenden Wüsten sah Frau Dita auf die ruhende, in schlaflosen Schmerz zusammengebrochene Gestalt. Dort — neben Ludwigs Sarg — war ihr Platz! Er hatte sie, Dita von Werbach, durch endlose, lange Jahre geliebt; die Neigung zu der unbedeutenderen, blutigen Frau dort, das war in jenem Mannesleben doch nur eine vorübergehende Episode gewesen, wenn sie ihn nicht umgarn hätte mit allen möglichen Ehrenfunktionen. Aber sie hatte ihr den Lebenden weggenommen, und nun nahm sie auch den Toten noch in Anspruch. Und dann heulte sie über dem Weibchen nieder und bemühte sich, ihr aufzutreiben. Auch Doktor Helm war an die junge Frau herangetreten. Er redete ihr sanft zu, doch fortzugehen. Taumelnd erhob sich Elisabeth. Noch einen langen Blick warf sie auf die beiden Särge, den großen, welcher Ludwigs Leberleite barg, und den kleinen, in dem ihr Kindchen nun so ruhig schlief. Dann nahm sie Hannas Arm und wandte sich um. Und da trafen sich die Wüsten aus Elisabeths. Hinter dem schwarzen Schleier hervor funkten Ditas Augen. Eine Sekunde lang starrte die junge Frau in diese seltsam blühenden Sterne hinter dem maskenartig vorgezogenen Schleier; dann begann sie zu gähnen. „Hanna — o Gott, wer ist das?“ schrie sie auf. Und leiser fügte sie hinzu: „Der Gott — das ist der Lenker jenes — jenes Automobils!“ Frau Dita hatte die Worte vernommen. Erbschütternd trat sie einen Schritt zurück. Doktor Helm aber hatte nichts verstanden, nur unbedeutend waren die wenigen Silben an sein Ohr gedrungen. „Das ist die Freizrau von Werbach!“ sagte er laut, und heimlich fügte er hinzu: „Begrüßen Sie sie freundlich, gnädige Frau! Von ihr hängt fast Ihre ganze Zukunft ab.“ Als Elisabeth sah, dass geradeaus vor sich hin, also ohne sie seine Worte gar nicht. Sie beachtete auch die Hand nicht, welche Frau Dita ihr entgegenstreckte. Hochaufgerichtet, mit fest aufeinander gepreßten Lippen schritt sie an der dunklen Frauengestalt vorüber.

Das ist weiter nicht verwunderlich, denn unser Wirtschaftsleben hat mit dem dies härteren Hineinwachen in die Weltbedeckung aus heimischen Quellen und mit der allmählichen Eingehung der neuen Verkehrs- und Verkehrsbedingungen und der schrittweisen Auslösung der Erzeugung an die veränderten Erzeugungsbedingungen stets neue Gestaltungen und Entwürfe gezeit, denen die Gestaltung in Wahrung ihrer leitenden Ziele folgen mußte. Die Verfolgung eines 70 Millionenpotes gründlegend zu ordnen, ist an sich die gewaltige Aufgabe, die niemals einer Vermaltung gestellt wurde, um so mehr, als die Planung zu rechnen hat mit Lebensverhältnissen einer modernen, hochgeplanten Volkswirtschaft. Unter solchen Bedingungen verlangt jede schrittweise Regelung und jeder Versuch einer neuen Ordnung sich zu ordnen. So werden wir auch im kommenden Verlaufe für mit so wachsenden den Gestaltungen und händigen Fluß der Dinge zu rechnen haben, aber die planmäßige Verwirklichung stellt uns neuen Heberordnungen sicher und bietet die Möglichkeit, schwerwiegende Bedürfnisse zu vermeiden.

Eine Kriegsentwässerung für die Auslandsdeutschen. Unter unseren Bedauern an der Front und zur See und den Schwierigkeiten der geschlenen Weiden hat niemand so schwere Opfer für unser Volk gebracht, wie die Auslandsdeutschen. Die einen sind von Haus und Hof vertrieben und in die alte Heimat geflohen. Aber obwohl viele von ihnen fast alles verloren haben, so sind sie doch beinahe glücklichs zu preisen vor den Auslandsdeutschen, die in Afrika, Asien, Brasilien, Ostindien, Frankreich, Mexiko und Südamerika in den zum meißtenen schmachten, nachdem ihnen Haus und Gut genommen oder verwirft worden ist. Als äußeres Zeichen der Anerkennung dieser für das gesamte deutsche Volk erduldeten Weiden sollte es so wird uns vom „Verein für das Deutschtum im Ausland“ geführten — eine Kriegsentwässerung für Auslandsdeutsche geschaffen werden, durch die der Kaiser, etwa im Verein mit den Bundesfürsten und Kreisen Städten, das stille Geldentum dieser Volksgenossen ehren würde. Es ist wohl keine Frage, daß diese Deutschtum eben dankbar angenommen und in den Familien der Auslandsdeutschen mit der gleichen Ehrwürdigkeit annehmbar werden wird, wie das Ehrenerkennung und die Kriegsergeben. Gegen Anarchosozialisten, Absoluten und Literaten in der sozialdemokratischen Partei.

Zu einer scharfen Stellungnahme des Bergarbeiterverbandes gegen die sozialdemokratische Sonderfraktion, insbesondere gegen deren Bestrebungen, die sozialdemokratischen Gewerkschaften auf ihre Seite zu bringen und damit die Grundlinien der sozialdemokratischen Fraktion zu untergraben, hat sich eine während der Ferien in Hannover abgehaltene Sitzung des Aktionsausschusses des Bergarbeiterverbandes gehalten. Die Bergarbeiter-Zeitung berichtet darüber:

„Gegen die satfam bekannten anarcho-sozialistischen Bestrebungen einer höheren überinternationalistischen Gruppe hatten sich die Bestrebungen des Bergarbeiterverbandes lange vor dem Kriege in der entscheidendsten Weise ausgesprochen. Das wurde von der Mitgliederversammlung freis gegeben. ... Was der Verband zu tun oder zu lassen habe, darüber bestimmten seine Mitglieder durch ihre Delegierten. Freigang war fort, und sei es eine noch „internationale Verbrüderung“, habe dem Bergarbeiterverband keinerlei Vorrichtungen zu machen. Die Neutralität des Bergarbeiterverbandes gegenüber allen parteipolitischen und religiösen Gruppen sei konstant festgehalten, würde von der Verhandlungsführung konstant beobachtet und habe sich während der Kriegsjahre besonders an bewährt. Wir machen keiner politischen oder religiösen Partei Vorwürfe, stehen uns aber auch von dort keine Vorwürfe machen! Wir alle seien Bergarbeiter des Krieges und Freunde dauernder Völkerverbrüderung. Das Verbot wir nicht infonkulent, wenn wir, um das Arbeitslohnverbot von unfernen Seidmännchen fernzuhalten, Befehle der Landesverteidigung nicht. Auch darüber stehen wir uns nicht durch von Land zu Land vordringende „Heberinternationalität“

